

Tazbir, Janusz

Polnische Aufklärung angesichts der nationalen Assimilationsprozesse

Organon 41, 93-107

2009

Artykuł umieszczony jest w kolekcji cyfrowej Bazhum, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych tworzonej przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego.

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie ze środków specjalnych MNiSW dzięki Wydziałowi Historycznemu Uniwersytetu Warszawskiego.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.



Janusz Tazbir (Warschau, Polen)

POLNISCHE AUFKLÄRUNG ANGESICHTS DER NATIONALEN ASSIMILATIONSPROZESSE

Die Polonisierungsfortschritte im 16.–17. Jahrhundert im Staat resultierten u.a. aus dem gesellschaftlichen Prestige des Adels sowie dessen Standesprivilegien. Außerhalb der Adelsrepublik verbanden sich diese Fortschritte im gewissen Grad mit Polens – einstweiliger – Großmachtstellung. Die ebenfalls vor sich gehende Polonisierung anderer ethnischer Gruppen im Zeitalter der Teilungen hatte dagegen ihren Ursprung fast ausschließlich in den immamenten Werten der polnischen Kultur, ihrem Reiz und ihren frappierend lebendigen und aktuellen Inhalten. Die Attraktivität der sarmatischen Ideologie von der *Goldenen Freiheit* ergab sich aus den ihr zugrunde liegenden Konzeptionen der bürgerlichen Freiheiten sowie der Überlegenheit des Adels über den Herrscher, der es nicht wagen konnte, Tyrann zu sein, wenn er nicht vom Thron gestürzt werden wollte. Während der Teilungen gesellten sich die Faszination von der romantischen Vision der Unabhängigkeit und des bewaffneten Kampfes um die Freiheit sowohl der Einzelperson als auch des Volkes hinzu, d.h. diesen damals so populären Losungen. Sie drangen sogar zu Kreisen vor, in denen Deutsch die Haussprache gewesen war. Die österreichische Zensur, die die für die monarchistischen Ideen als gefährlich geltenden Werke deutscher Romantiker bekämpfte, verleitete nahezu – und nicht nur die polnische – Jugend dazu, die nach Galizien eingeschmuggelten Werke Mickiewicz', Słowackis oder Krasińskis zu lesen. Es assimilierten sich Personen, die *das Polentum zutiefst berückte, das ihnen auch das wichtigste [...] Privileg gab: freiheitlichen Geist, unabhängigen Geist, Geist der Aufruhr gegen das Böse.*

Die Polonisierung war kein kontinuierlicher Prozeß, der mit Steigerungs- oder Senkungslinien dargestellt werden könnte. Aleksander Brückner vertrat die Ansicht, daß im 16.Jahrhundert *das unablässige Schrumpfen der Gebiete des Polnischen, das noch das 16.Jahrhundert kennzeichnete, endlich nachließ.* Auf das 17.Jahrhundert entfällt *die Zeit des größten Ansehens und der Verbreitung der polnischen Sprache; trotz verschiedenartiger ethnographischer Bestandteile herrschte sie ausnahmslos im Staat (sofern sie in Schulen und Gerichten durch Latein eingeschränkt wurde) von Podoliniec (Spiż) und Kamieniec Podolski bis hin nach Riga und Smolensk.* Im 18.Jahrhundert war dagegen *von neuen Errungenschaften keine Rede mehr, obwohl ihre*

gesellschaftliche Bedeutung in den Staatsgrenzen aufrechterhalten blieb und sogar in der russischen Ukraine und in Moldau nicht gleich erlöschte. Endgültig fielen jedoch preußische Städte vom polnischen Stamm ab (was literarische Einflüsse betraf) und die südlichen Grenzgebiete gingen verloren (A. Brückner).

Die Polonisierung, d.h. die Übernahme der polnischen als nationalen Sprache, ging ziemlich oft einher mit der Annahme polnischer Bräuche und Kultur, manchmal ebenfalls der dazugehörigen geschichtlichen Tradition. Das letzte war jedoch keine Regel. Auch mit der Sprache war die Sache nicht ganz einfach. Nicht polonisiert waren die Edelleute in Livland, der Ukraine und im Königlichen Preußen; sie sprachen zwar in den Ritterkreisen, auf den Landtagen oder in Gerichten Polnisch, verständigten sich dagegen zu Hause, mit den Nachbarn oder mit den Geistlichen ihres Bekenntnisses auf Deutsch oder Ruthenisch.

Das von den adligen Vertretern anderer ethnischer Gruppen gesprochene Polnisch war schlicht gesagt Staatssprache; ihre Verwendung hing gewissermaßen mit der Existenz des *politischen Polen*, des Mitglieds der Regierungsschicht, zusammen, jemandes, der all ihre Privilegien genießt. Der Danziger Professor Johannes Schultz–Szulecki schrieb im Jahre 1694 u.a., die slawische Sprache habe hier seit den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag *das Gewicht und die Bedeutung der Staatssprache (publica fuit autoritas)*. Unter *slawisch* verstand dieser nobilitierte *Preuß* vor allem das Polnische in Gegenüberstellung zur deutschen Sprache, von der er schrieb, daß diese, obwohl sie in einigen Gegenden *als Umgangssprache verwendet wird, dennoch kein Zeugnis zu bestätigen imstande sei, daß sie irgendeinmal Staatssprache gewesen war* (J. Schultz–Szulecki).

Wir werden es niemals erfahren, in welchem Teil der Adelsrepublik Polnisch und in welchem Deutsch, Ruthenisch oder Litauisch gesprochen wurde. Historiker und Demographen stehen auf dem Standpunkt, daß der Prozentsatz der Polen Mitte des 17.Jahrhunderts sich auf etwa 40 Prozent der Landesbevölkerung belief. Zugleich machte jedoch der Raum mit kompaktem Siedlungswesen knapp 20 Prozent des Gebiets der Adelsrepublik aus. An ihrer Neige, im Jahre 1790, sollte es nach Näherungswerten 45 Prozent Polen, 40 Prozent Ruthenen, Weißruthenen und Litauer, 10 Prozent Juden, 2–3 Prozent Deutsche und ebensoviel Prozent Armenier, Tataren und Ruthener–Raskolikows gegeben haben. Dies sagt jedoch über die Sprache wenig aus; die Statistik stützte sich nämlich, auf Bekenntniszugehörigkeit, und ein Teil der Deutschen bekannte sich ja zum Katholizismus.

Begonnen von der zweiten Hälfte des 16.Jahrhunderts erhöhte sich der Prozentsatz des Adels, der sich der polnischen Sprache bediente; zur Neige des alten Polen kannte sie 80–90 Prozent dieses Standes. Wer sie nicht im Elternhaus erlernte, erwarb ihre Kenntnis auf öffentlichem Forum (im Land–, Reichstag und im Tribunal), bei Reisen durch das Land, im Heeresdienst oder auch in der Schule (denn es ist kaum anzunehmen, daß sich die Schüler außerhalb der Schule auf Lateinisch verständigten). Dagegen können wir nicht sagen, ob und inwieweit sich die zu völlig anderen Sprachgruppen gehörenden Personen in gegenseitigen Kontakten der polnischen Sprache bedienten (z.B.

Deutsche mit Reußen oder Litauer mit Armeniern). An sprachliche Schätzungen trat man erst im 19. Jahrhundert heran; vorher hat kaum jemand dar über nachgedacht, welchen Prozentsatz in der Adelsrepublik die Polen und welchen Deutsche, Ruthener oder Juden ausmachten. In diesem multinationalen Staat mit vielen Bekenntnissen begann man in ethnischen Kategorien erst in der Aufklärung zu denken. Bis dahin richtete man in Polen (ählich im übrigen wie in Spanien) das Augenmerk eher auf territoriale Unterschiede, die aus der geschichtlichen Tradition resultierten, nicht aber auf die nationalen Eigenarten, die man zumeist vom Wohnort ableitete. Deshalb wurde auch von *Preußen*, *Litauern* oder *Samagitem* gesprochen, unabhängig davon, welche Sprache sie in der Praxis sprachen. Wenn von der Gebietseinteilung die Rede ist sollte daran erinnert werden, daß die Polonisierung stets gleichbedeutend war mit der Änderung der Nationalität. Manchmal dehnte sich dabei das Zugehörigkeitsbewußtsein zur Nation auf die bewußte Verbundenheit mit der Adelsrepublik oder mit der gesamten polnischen Kultur aus. Erwähnt sei, daß noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts derjenige als Patriot angesehen wurde, der seine Heimatstadt liebte. Die Assimilation durch Vertauschung des *kleinen* in das *große* Vaterland wurde beispielsweise dadurch erleichtert, daß die Masuren Bewohner ethnisch anderer polnischer Gebiete ausgezeichnet verstanden während die sprachliche Unterschiede (in Sprache und Aussprache) in Deutschland so erheblich waren, daß die Preußen recht oft dialekt-sprechende Bewohner von Sachsen, Bayern oder Nordrhein nicht verstanden.

Mit dem gleichgültigen Verhalten gegenüber sprachlich Unterschieden kontrastierte die Intoleranz, die man im 17. Jahrhundert gegenüber andersartigen weltanschaulichen oder Bekenntnishaltungen an den Tag legte. In der Zeit, da die Losung triumphierte: Polen – Antemurale, mußte beunruhigen, daß jenes Bollwerk des Katholizismus Personen verschiedener Konfessionen bewohnten, die bereit waren, sich mit ihren Mitbekennern jenseits der Mauer zu verschwören. Die Einheit der (deutschen oder ruthenischen) Sprache mit den potentiellen Feinden der Adelsrepublik brachte dagegen den Adel um den Schlaf. Wenn gefordert wurde, Juden, Tataren oder Zigeuner zu verjagen, dann geschah dies wegen ihrer tadelhaften Sitten, die ihnen ihre andersartige Religion gebot, nicht dagegen wegen ihrer ethnischen Fremdheit. Und sogar wenn Kritik geübt wurde an den nach Polen geholten protestantischen Kolonisten, so wurde die Frage ihrer Nationalität nicht in Erwägung gezogen. Freilich: Die ethnische Gemeinschaft hatte Polnischen Brüdern, die sich auf sie nach Erlassung des Banitionsedikts (1658) beriefen, wenig geholfen.

Die ethnische Buntscheckigkeit der Adelsrepublik schien ebensowenig ihre Bewohner wie die Polen besuchenden Ausländer anzugehen. Lediglich Jurij Krisanič, der Vertreter der kämpfenden Gegenreformation, nahm Anstoß an der übermäßigen Zahl der Fremden – Zigeuner, Armenier, Juden und Deutschen – in Polen. Die Beschreibungen der Adelsrepublik im In- und Ausland begannen gewöhnlich von der Charakteristik des Territoriums; gern und ausführlich wurde auch über die Bekenntnisunterschiede geschrieben und viel Aufmerksamkeit der gesellschaftlichen Spezifik zugewandt. Verhältnismäßig selten wurde hingegen die Sprache erwähnt; für Auslandsreisende

schien diese vor allem von ihrer praktischen Seite sehr interessant zu sein. Die Ankömmlinge aus dem Ausland verständigten sich mit Edelleuten meist auf Latein (der Bereich seiner Kenntnis in Polen wird im übrigen sichtlich überschätzt), seltener auf Deutsch oder in irgendeiner anderen slawischen Sprache. Fragen ethnischer Unterschiede wurden ziemlich lange für unwesentlich gehalten: Ihre Schärfe wurde auch durch den allgemein auftretenden Bilinguismus gemildert sowie durch Begegnungen polnischer oder deutscher Autoren auf der Plattform der gemeinsamen – lateinischen – Sprache. Die Verwendung des Lateinischen im politischen Leben und in der Diplomatie, und die im 17. Jahrhundert so oft mit Latein bestückte polnische Sprache (Makkaronismen) – all das begünstigte die Fortschritte der Assimilation; zur ersten gemeinsamen Sprache wurde die Lingua der alten Römer. Bekanntlich wurden in jesuitischen Kollegien Texte lateinischer Dichter oder Philosophen ins Polnische übertragen.

Das krumme Polnisch der Deutschen, das in antidissidentischen Pamphlets so gern verspottet wurde, oder auch das Polnisch der Juden, das in Krippen- und Weihnachtsspielen ins Lächerliche gezogen wurde, dienten lediglich dazu, lustige Effekte hervorzurufen (ähnlich wurde im übrigen ebenfalls der masurische Dialekt oder der bäuerliche Ausdrucksstil verspottet). Niemand kam es dagegen in den Sinn ihnen einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie nicht gelernt haben, die Sprache ihres neuen Vaterlandes korrekt zu sprechen, obwohl sie so viele Janre *polnisches Brot* aßen. Auf Schwierigkeiten der Aneignung des Polnischen machte erst der an der Neige des 18. Jahrhunderts durch die Adelsrepublik reisende F. Schultz aufmerksam.

Unter zahlreichen Loben, die der Adel sich so gern selbst zollte und an die Anschrift seines Staates richtete wäre es ein vergebliches Unterfangen, nach Worten des Stolzes über die in den *multanischen Staaten*, im Königlichen Preußen oder im Raum Moskaus von der sarmatischen Kultur davongetragenen Triumphphen zu suchen. Man war daran ebenso desinteressiert wie an den Admiratoren der politischen Freiheiten und der Gesellschaftsordnung des Adelsstaates in den benachbarten Ländern. Die Fortschritte der Polonisierung in der Adelsrepublik selbst wurden ebenfalls vielmehr als selbstverständlich und unwesentlich gehalten. Es sei hier an den Kontext erinnert, in dem Marcin Kromer über die Polonisierung deutscher Siedler in Großpolen, dem Königreich Preußen, in Ruthenien, Schlesien oder Spisz schrieb. Seine Bemerkungen schloß der Chronist mit den Worten, daß gleichermaßen die in die Reihen des Adels aufgenommenen Deutsch wie auch die *Bürger und Bauern in ihrem erheblichen Teil zu Polen wurden*. Gleich darauf fügte er im übrigen hinzu, daß *auch die Polen gern Deutsch lernen wegen seiner breiten Anwendungsmöglichkeiten und der nahen Kontakte, die sie zu Deutschen unterhalten*. Adam Czartoryski vermerkte (1766) u.a., daß die deutsche Sprache zu Zeiten der *Schweden und Sachsen* der Mühe lohnte, und zwar wegen der Handelsbeziehungen wie der Tatsache, daß im Heer viele Deutsche dienten.

Der übergeordnete Charakter des Polnischen galt in den Augen der Vertreter anderer die damalige Adelsrepublik bewohnender Nationen als eine Selbstverständlichkeit. Diese Ansicht vertraten insbesondere die Bewohner

des Königlichen Preußens, die es den Deutsch gegenüberstellten, das als regionale oder auch *Heimatsprache* galt. Im Jahre 1668 schrieb Sigismund Kontzewitz Kötzer u.a., die polnische Sprache sei *eine von den vornehmsten und Hauptsprachen*. Sein Landsmann Andreas Keiler, der (1743) die schwache Kenntnis des Polnischen unter den Gelehrten bedauerte, maß dies fälschlichen Vorbehalten gegenüber der polnischen Orthographie bei, die als ungemein schwierig angesehen wurde. Zwanzig Jahre später stellte Jerzy K. Plebański fest, daß sich *die polnische Sprache ebenfalls gegenwärtig im Raum der preußischen Gebiete breit das Bürgerrecht erworben hat und erwirbt*.

In Baltazar Andrzej Fontanus' *Einleitung zum Dictionarium linguarum, latinae, germanicae et polonicae* von Nicolaus Volekmar (Danzig 1605) lesen wir u.a.: *Im ganzen Norden glänzt die polnische Sprache wie eine Königin [...] weit verbreitet im ganzen Königreich Polen, am weitesten nach Osten und bis zur Ostsee. Wer diese Sprache kennt, kann Handel treiben von der Mark selbst und von Schlesien bis den äußersten Grenzen Litauens, von Ungarn bis zum Baltischen Meer [...] und auch jenseits der Grenzen des Königreichs*. Im Jahre 1642 hob Andreas Hünefeld, der Danziger Drucker, Buchhändler und Verleger, in der Einleitung zu den lateinisch-polnisch-deutschen Wörterbuch hervor, diese Sprache; seien notwendig, um die internationalen Beziehungen zu fördern und Handel zu betreiben.

Selbstverständlich kann hier eingewendet werden, diese Feststellung sei – ähnlich wie die in den Einleitungen enthaltenen Dedikationen – übertrieben. Besonders Verleger von Wörterbüchern mußten ja für die präsentierten Sprachen werben, um einen hohen Absatz ihrer Werke zu erzielen. Rysiński, Rybiński, Fontanus oder Hünefeld waren Fürsprecher des Protestantismus, was in diesem Fall keine größere Bedeutung zu haben scheint. Sehr viel wesentlicher scheinen ihre Verbindungen mit dem Ausland, denn Rybiński und Rysiński weilten viele Jahre in Westeuropa (vor allem in Deutschland und in den Niederlanden), Hünefeld kam nach Danzig aus Sachsen und Pontanus wurde in Borna (Sachsen) geboren. Sie besaßen somit den frischen Blick der Ankömmlinge, mit dem sie die für Einheimische so offensichtliche, da schon nicht mehr wahrgenommene Dinge bemerkten. So auch als erstes die führende Rolle des Polnischen in den slawischen Ländern; es sollte, wie Rybiński und Fontanus schrieben, einer der Dialekte der slawischen Sprache sein, d.h. der von den Bewohnern Moskaus, Böhmen, Mähren, von Südslawen und *vielen anderen Völkern* verwendeten Sprache. Als zweites wurde auf die Popularität der Sprache des polnischen Adels ebenfalls in deutschsprachigen Ländern und in Ungarn hingewiesen. Auch wenn die zuvor angeführte Übertriebenheit berücksichtigt wird, so zeugen die obigen Beobachtungen von einem breiten Einflußbereich der Sprache Piotr Skargas.

Die Expansion des Polnischen ist auf überaus verschiedenartige Ursachen zurückzuführen. In jedem Zeitalter wurde die Sprache der Herrscherschicht im gegebenen Land gern von ehrgeizigen Einzelpersonen oder Gruppen übernommen, die, wenn sie auch nicht zu dieser Schicht gehören konnten, so ihr doch zumindest ähneln wollten. Die Erfolge der polnischen Sprache waren zugleich darauf zurückzuführen, daß sie eine höhere Kultur repräsentierte als die Zivilisationen anderer ethnischer Gruppen (außer vielleicht der deutschen

Bevölkerung) Im Vergleich mit diesen mögen die Fortschritte der Magyarisierung recht unansehnlich erscheinen; es ist jedoch zu bedenken, daß das Ungarische zu einer völlig anderen Sprachgruppe gehörte als das Kroatische, Slowakische und das damalige Rumänische. Nicht zufällig feierte das Polnische die größten Triumphe in den Ostgebieten der Republik oder im Moskauer Reich, d.h. also bei den Ostslawen. Auf sehr viel größere Widerstände stieß es dagegen in den Städten des Königlichen Preußens, wo bei der Assimilation ebenfalls die Bekenntnisunterschiede eine wichtige Barriere darstellten.

Ein Faktor, der insbesondere im Königlichen Preußen und zum Teil im Raum von Großpolen die Aufrechterhaltung der deutschen Sprache förderte waren die Fortschritte der Reformation, die, wie Brückner bemerkte, *im 16. Jahrhundert das verscheidende Deutschtum* belebte. Zwischen der ethnischen und Bekenntniszugehörigkeit entstand eine Rückkoppelung *sui generis*. Die Danziger oder Thorner Deutschen unterstützten das ihnen kulturell und religiös nahestehende Luthertum, wogegen dieses ihr Bewußtsein der nationalen Eigenart stärkte. Im 17. Jahrhundert verringerte sich erheblich der Anteil des polnischen Elements in den protestantischen Kirchen der Adelsrepublik. Dies war sowohl auf den neuerlichen Zustrom der Religionsimigranten (vor allem Lutheraner und Böhmischer Brüder) zurückzuführen als auch auf die Konvertion einflußreicher adliger Familien zum Katholizismus. Das protestantische Lager wurde infolgedessen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts um ein vieles plebeischer und national entfremdet als im vorangegangenen Jahrhundert.

Die Attraktivität der polnischen Sprache und Kultur in der Adelsrepublik läßt sich zugleich durch die Toleranz erklären, die im *Staat ohne Scheiterhaufen* herrschte. Zahlreiche Beispiele dafür sind im sogenannten *Liber Chamorum* zu finden. Walerian Nekanda Trepka berichtete bei der Beschreibung der Bemühungen der Plebeier um die ihnen nicht zustehenden Wappen unwillkürlich auch vom Weg zum Polentum, der praktisch der Adellung gleichkam. Von dieser träumten die ehrgeizigeren Bürger und unternehmungsvolleren Bauern. Sogar die Dissidenten, die nach Polen kamen, um *die goldene Freiheit des Gewissensgefestigt durch Könföderationen des Königreichs und die feierlichen Eide der Könige* zu suchen, träumten vom Wappenschild. Auf diese Weise wurden die Statoriusz zu Stoińskis, Szomans zu Ciachowskis, Ronembergs zu Naborowskis etc. Solche Bemühungen wurden nicht immer von Erfolg gekrönt, wenn von den uns zwei bekannten Ärzten Jerzy Ciachowski, der sich *von Brzeznicza* nannte, erfolglos um Nobilitation ansuchte, während Maciej Vorbek Lettow, der Hofmediker Wladislaus' IV., letzten Endes das seinen ersonnenen Adelstitel bestätigende Indigenat erhielt. Sowohl der eine wie auch der andere waren jedoch gleichermaßen ihrem neuen Vaterland aufrichtig verbunden, freuten sich an dessen Errungenschaften und waren über die Niederlagen und Mißerfolge der Adelsrepublik zutiefst bewegt. Sie alle wurden jedoch von Fräulein Margarethe Ruarówna, der Tochter des polonisierten Deutschen, Philosophen und aktiv agierenden Sozinianer Marcin, distanziert. Davon zeugt ihr inbrünstiges und im reinsten Polnisch verfaßtes Gebet *Für das Polnische Königreich und*

seine Herrscher.

Im ganzen Raum des ehemaligen Europas interessierte man sich nicht für die Sprache, die von bretonischen, irländischen, schlesischen oder schließlich ruthenischen Bauern im Alltag gesprochen wurde. *Versuche, die Sprache der politischen Nation unter dem Volk zu verbreiten, kamen selten vor und endeten in der Regel mit einem Mißerfolg* (B. Zientara). Auch in Polen ging es den Adel wenig an, wie sich die Bauern hinter dem Fronpflug oder die hinter der Lade stehenden Verkäufer verständigten.

Wenn an Polens Anrecht auf Schlesien erinnert wurde, dann erhob man niemals das Argument, daß dieses Gebiet von Polen bewohnt wird, und auch zum Thema der preußischen Masuren herrschte im 16. und 17. Jahrhundert ein *nahezu tiefes Schweigen* (S. Kot). Da die Bauern keine Sukzessoren der polnischen Krone sein konnten, stellte das Bauernelement für den Adel ebenfalls kein politisches Argument dar. Obzwar mehrere Vermerke aus dem 17. Jahrhundert über die polnisch sprachige Bevölkerung in Schlesien und Masuren gefunden werden konnten, galt nicht die Sprachgemeinschaft als entscheidendes Argument, sondern die polnischen Feudalrechte auf diese Gebiete. An die dort seßhaft gewordenen Bürger oder Bauern erinnerte man sich erst im Augenblick, als die Sprachgemeinschaft (nicht aber die Standesprivilegien) die Zugehörigkeit zur Nation zu bezeichnen begann.

Lediglich im 15. Jahrhundert, als die Nationalitätenkonflikte in den Städten des Königreichs noch spürbar waren, wandte sich Jan Ostoróóg gegen die Predigten in deutscher Sprache mit den Worten: *Möge die polnische Sprache erlernen, wer in Polen wohnen will*. Diese Haltung ist jedoch vielmehr der Germanophobie eines Mannes zuzuschreiben, der den Standpunkt vertrat, daß zwischen diesen beiden Sprachen *allein die Natur die quasi natürliche Zwietracht und Haß gesät hat* als dem Trachten nach auferzwungener Assimilation. Diese forderte sogar Andreas Fricius Modrevius nicht, der in seinem idealen Staat so vieles gerne verbieten wollte. Der skeptische Standpunkt der Adelskreise zu den Polonisierungsergebnissen ist wohl von dem bei Jan Żabczyk vorkommenden Sprichwort gut abzulesen: *Wird der Pole erst Italiener, der Masure Höfling, der Ruthene Leche, dann wird ihnen niemand nahekommen* (in anderer Fassung: [...] *werden sie auch vor dem Teufel nicht ausweichen*).

Die Adelsrepublik verhielt sich gleichgültig gegenüber dem Deutschtum preußischer Städte oder der Ruthenisierung polnischer Bauern. In solchen Städten des Königreichs wie Krakau oder Posen mußte das polnische Bürgertum um das Recht auf Gebrauch seiner Sprache in Zünften, Stadtbüchern, Gerichten oder in der Kirche kämpfen, wo – besonders in Krakau – auf Deutsch gepredigt wurde und die Zuhörer praktisch kein Sterbenswörtchen davon verstanden. Ohne auf die aus verschiedenen Beiträgen wohlbekannten Tatsachen einzugehen möchte ich nur bemerken, daß sich der Kampf um den Platz der polnischen Sprache nicht die zwangsweise Assimilation deutscher Kaufleute oder Handwerker zum Ziel setzte. Die Polen sollten lediglich im Gerichtssaal, Rathaus oder während der Zunftberatungen nicht diskriminiert werden.

In diesem seit langem geführten Ringen um das Recht auf Heimatsprache

im Stadtleben konnte das polnische Bürgertum praktisch vor allem auf sich selbst und nicht auf Unterstützung der Staatsmacht oder des Hofes rechnen, die an fortschreitender Polonisierung in Krakau, Posen oder Lemberg (Lwow) wenig interessiert waren. Der im Königlichen Preußen des 17. Jahrhunderts verzeichnete allmähliche Übergang auf die polnische Sprache sowohl bei Beratungen als auch in allen den Staatsschutz betreffenden Edikten ist formalrechtlich niemals geregelt worden. Sogar in Livland, das von Báthory als Kriegstrophäe betrachtet wurde, gegenüber der die allgemeingültigen Gesetze der Adelsrepublik nicht oblierten, wurden die Gerichte erst im Jahre 1677 angewiesen, sich ausschließlich des Polnischen zu bedienen und in dieser Sprache sämtliche Rechtsakten auszustellen. Dies verleitet im übrigen zu Analogien mit der Politik der französischen Könige, die in den angeschlossenen Provinzen verfügten, öffentliche Akten lediglich in französischer Sprache zu verfertigen. Praktisch ging es vielmehr ums Verstehen als um einen geläufigen Gebrauch dieser Sprache, keinesfalls dagegen um eine massenhafte Assimilation.

Die Innenpolitik des polnisch-litauischen Staates ging davon aus alles zu vermeiden, was schärfere und höchst gefährliche Konflikte in einem Staat hervorrufen könnte, das sich aus Vertretern vieler Bekenntnisse (und sogar mehrerer Religionen) zusammensetzte und von verschiedene Sprachen sprechender Bevölkerung bewohnt war. Erinnerung sei, daß sich, die Toleranz in Polen ebenfalls auf die Sprache der abgehaltenen Gottesdienste bezog: Latein für die römischen Katholiken, Ruthenisch für die Uniten und Orthodoxen, Deutsch für Lutheraner deutscher Abstammung usw. Das hing von der Wahl des Glaubens ab, ähnlich wie das Gerichtswesen von der Zugehörigkeit zur gegebenen ethnischen Gruppe abhängig war (separat für die Juden oder Armenier).

Nicht ohne Bedeutung war auch die Tatsache, daß die Loyalität dem Staat gegenüber sich damals nicht auf Sprachgemeinschaft stützte, sondern auf Treue zur Adelsrepublik, die ein gemeinsames Gut und auch ein gemeinsames Eigentum aller adligen Bürger darstellte, unabhängig von ihrem Bekenntnis oder ihrer Sprache. Diese Loyalität mußte keineswegs bedeuten, daß der Weg der Assimilation beschritten wurde; sich als Bewohner Rutheniens, Preußens oder Litauens fühlend hörte man nicht auf, Bürger des *großen Sarmatenlandes* (Sarmatia) zu sein, das sich von der Ostsee bis fast an das Schwarze Meer erstreckte. Einerseits wurden auf Polnisch Werke geschaffen, die Alt-Rus priesen oder sich für die Andersartigkeit sowie die historischen Traditionen des Großfürstentums einsetzten. Andererseits verkündeten die im Königlichen Preußen auf Deutsch herausgegebenen Panegyriken sowie andere Gelegenheitswerke das Lob der Viktoria bei Tannenberg und versicherten von der ewigen Treue des Königlichen Preußens zur Adelsrepublik.

Ohne tieferschürfendere Forschungen läßt sich schwerlich sagen, welche Rolle der sarmatische Mythos von der gemeinsamen historischen und Standeswiege des ganzen Adels spielte. Seine Bedeutung in Integrationshinsicht scheint jedoch unbestreitbar zu sein; es genügt zu sagen, daß das Polnische manchmal gerade als sarmatische Sprache bezeichnet wurde. Ein Element der staatsrechtlichen Verbindung, und zwar im ganzen Raum der Adelsrepublik,

war ebenfalls Latein; seine Ersetzung durch das Polnische hätte lebhafteste Proteste seitens der ruthenischen Bewohner Litauens und der Deutschsprechenden Bürger des Königlichen Preußens hervorgerufen. Es nimmt daher nicht wunder, daß derselbe Sigismund I. der Alte, der verfügte, im Sejm sollten nur Personen Platz nehmen, die die Sprache kennen, *welche Seine Majestät der König zu gebrauchen pflegt und in der er geboren wurde*, es dabei bewenden ließ, einen Erlaß herauszugeben, gemäß dem die Anfertigung der Rechtsakten (darunter auch der Reichstagsverfassung) in zwei Sprachen – Latein und Polnisch – zugelassen wurde. Erst im Jahre 1792 wurde anstelle von Latein die polnische Sprache als einzige Amtsgerichtssprache eingeführt.

Doch das geschah schon zur Zeit der Aufklärung; in allen Ländern wurden damals größere Rechte auf die Staatssprache (and literarische Sprache) angestrebt auf Kosten der *Mundarten* oder *Dialekte*, die man oftmals als weniger entwickelte Sprachen der ethnischen Minderheiten bewertete. Die Aufzwingung den Untertanen einer Sprache, zumindest in den öffentlich-rechtlichen Beziehungen, sollte sowohl der Unifikation des Staates dienen als auch der Festigung seiner Sicherheit, sollte dem Fortschritt der Volksbildung und Verbreitung neuer Ideen den Weg bahnen und sollte schließlich eine spannkraftige Rechtspflege garantieren. Joseph II., der in Österreich Deutsch als allgemeine Staatssprache einführte, hoffte auf diese Weise *die einzelnen Nationalitäten in ein geschlossenes Ganzes* zu zementieren. Der Königshof in Polen, der zur Sachsenzeit ebenfalls im erheblichen Grad eine Oase des Fremdländischen im Ozean der sarmatischen Xenophobie gewesen war, d.h. ein Mittelpunkt, der naturgemäß nicht an der Polonisierung des öffentlichen Lebens interessiert war, trat ebenfalls entschieden in die Vergangenheit ab.

Die reformierte Monarchie trachtete nunmehr danach, alle Staatsbewohner zu assimilieren. Franciszek Salezy Jezierski, der radikale Vertreter dieses Zeitalters, bezeichnete das Volk als eine Konzentration von Menschen, *die eine Sprache, dieselben Bräuche und Sitten haben*. Deshalb galten auch alle – regionalen und sittlichen – Eigentümlichkeiten oder Eigenarten im Bereich des Rechtsstatus als schädliche Relikte und gefährlicher Ballast. Dasselbe traf auf die Sprache zu. Die Verfechter der polnischen Aufklärung nahmen somit ähnliche Standpunkte ein wie die Teilnehmer an der Großen Revolution, für die Patriot zu sein gleichbedeutend war mit Französisch sprechen, d.h. sich der Sprache der Republik und Freiheit zu bedienen. Die sprachliche Unifikation war, so die Jakobiner, eine unerläßliche Bedingung, um alle Einwohner Frankreichs mit den wichtigsten Gesetzen der Revolution, der Propaganda ihrer Ideen und der inneren Stärkung des Staates bekanntzumachen. Man glaubte, alles hänge von der Überzeugung der Menschen zur neuen Ordnung ab, es wäre am wichtigsten, daß sie die Worte der Deklaration der Menschen- und Bürgerrechte oder die Erlasse der Konstitution begreifen; das wäre unmöglich, verstünden sie die Sprache nicht, in der diese Dokumente verfaßt wurden. Eventuellen Übersetzungen begegnete man aus vielerlei Gründen mit Mißtrauen; in den sprachlichen Eigentümlichkeiten sah man potentielle Quellen der Kontrevolution und Irredenta, einen guten Nährboden für Aktivitäten der feindlichen Propaganda.

Föderalismus und Aberglauben reden auf Bretonisch, Emigration und

Haß zur Republik sprechen auf Deutsch, die Kontrrevolution spricht auf Italienisch, der Fanatismus auf Baskisch. Vernichten wir diese gefährlichen Werkzeuge des Fehlers [...]. Die Sprache eines freien Volkes sollte eine und für alle dieselbe sein, donnerte im Januar 1794 der Jakobinerdeputierte Bertrand Barère de Vieuzac. Er erklärte anderen am Konvent teilnehmenden Abgeordneten, daß; die Monarchie ihre Gründe hätte, um diesen Babelturm zu stürzen, wogegen es dem Verrat gleichkam in der Demokratie Bürger zu tolerieren, die ihre Heimatsprache nicht kennen. Dies bewies einerseits das Beispiel der Bewohner des Departments Ober- und Niederrheins, dessen Sprachgemeinschaft mit den Preußen und Österreich sie dazu bewogen hat, sich den Aggressoren anzuschließen und zu emigrieren. Andererseits sei die Einführung der revolutionären Rechte und Ordnung auf Korsika und in Südfrankreich unmöglich, solange die dortige Bevölkerung Italienisch spräche; denn dadurch sei sie empfänglich für kontrrevolutionäre Propaganda, die aus dem Kirchenstaat herrühre. Um dem entgegenzuwirken unterbreitete Barère einen vom Konvent verabschiedeten Gesetzentwurf über die zwangsweise Einführung des französischen Unterrichts; seine Realisierung stieß jedoch, besonders in Elsaß, auf so heftigen Widerstand, daß er praktisch im Sande verlief. Der baldige Untergang der Jakobinerdiktatur, für die die Spracheinheit eine *conditio sine qua non* der Unteilbarkeit der Republik gewesen war, machte das ganze Problem gegenstandslos.

In Frankreich wurde es erst wieder im Jahre 1792 auf die Messerschneide gestellt, d.h., als dem Land feindliche Intrvention drohte, die sich u.a. auf die Sprachgemeinschaft der Departments am Rhein berief. Schon drei Jahre zuvor stellte Tadeusz Kościuszko, den man weder damals noch später besonderer Sympathien zu den französischen oder polnischen Jakobinern bezichtigen konnte, ähnliche Postulate. Im Mai 1789 schrieb er in einem Brief an Michal Zalewski, der sein Nachbar (und Abgeordneter von Troki in Litauen zum Vierjährigen Sejm) war, die Pazifikation der Ruthenen sei unmöglich ohne Zähmung ihres Fanatismus; dieser könne auf eine sichere und milde Weise gebändigt werden, nämlich durch *Verbindung all ihrer Feiertage mit den unsrigen, möge es nur einen Kalender geben und Sorge darum getragen werden, daß die Popen die Messen in polnischer Sprache abhalten können* (bekanntlich forderten die Jakobinerr die Einführung der französischen Sprache in die kirchliche Liturgie, anstatt des für die Gläubigen unverständlichen Lateins).

In Kościuszkos Brief hieß es weiterhin: *Man muß sie (die Ruthenen) an die polnische Sprache gewöhnen, sollen alle ihre Gottesdienste in der polnischen Sprache abgehalten werden. Mit der Zeit wird sie der polnische Geist beseelen. Für einen Feind werden sie dann jenen halten, der die National-sprache nicht kennt [...].* Sie werden Moskowiten, Preußen und Österreicher zu hassen beginnen, sowie der Engländer den Franzosen nicht leiden kann.

Die Aufgeklärten, so Kościuszko, sollten diese Methoden zum *allgemeinen Wohl* einsetzen. Es läßt sich unschwer erraten, daß er damit ebenfalls die Propaganda der Ideologie dieses Zeitalters unter den des Französischen Unkundigen meinte. Ähnlich wie Voltaires Sprache an der Seine, so war Krasickis Sprache an der Weichsel ein Brückenschlag, der es erleichtern sollte,

breite Kreise für die Konzeption der radikalen Staatsreform zu gewinnen: für die Rekonstruktion dieses Systems, des Schulwesens und der Kultur.

Im Gegensatz zu Kościuszkos Standpunkt verkündete Hugo Kołłątaj *ein gemäßigtes und vorsichtiges Programm, das die Verbreitung der Einflüsse polnischer Kultur propagieren würde, nicht dagegen eine unmittelbare religiöse und sprachliche Polonisierung*. Den Adel, der in ganz Polen *eine Heimatsprache verstand*, stellte er den bäuerlichen Bewohnern der Ostgebiete der Adelsrepublik entgegen, wo bisher *Ruthenisch gesprochen wurde*. Die Schuld schrieb er der orthodoxen Geistlichkeit zu, die in einer anderen Sprache und in einem anderen Glauben den Unwillen zur Regierung, schürte. Obwohl er dem lateinischen Klerus das Verdienst zuerkannte, die gesamte Adelsschicht das Polnische gelehrt zu haben, verübelte er es ihm zugleich, die Grundsätze des Glaubens auf Samagitisch und Litauisch zu predigen, was, so Kołłątaj, die Bevölkerung des Großfürstentums von der Staatsmacht isolierte. Diese sollte nach Möglichkeit alle *Sprachunterschiede* verringern, sich um Vervollkommnung und Verbreitung der polnischen Sprache bemühen und *um die Annäherung* vieler Dialekte Sorge tragen. Kołłątajs Ideal wäre der ausschließliche Gebrauch des Polnischen *bei Erlassung von Gesetzen und ihrer Vollstreckung*. Er wünschte sehnlichst, daß jeder Bewohner der Adelsrepublik Polnisch spreche aus dem Bedürfnis der Verbundenheit zur Regierung, obwohl er aus Gewohnheit oder Vorurteil seine alte Sprache beibehalten, könne. *Jene Verbundenheit mit der Regierung* erforderten Gestellung bei den schon erwähnten Gerichten sowie Unterricht in den Schulen, wo *die freizusetzenden Fähigkeiten in der Landessprache gegeben werden sollten*. Mit Ausnahme der geistlichen Wissenschaften jedoch, die *eine mit ihrem Ritual konvergente Sprache erfordern*.

Kołłątajs Standpunkt stimmte nicht nur mit den bereits erwähnten unifikatorischen Tendenzen der europäischen Aufklärung überein, sondern auch mit einer anderen Auffassung von der Nation. Solange sie sich ausschließlich aus Nachkommen der tapferen Sarmaten zusammensetzte, d.h. aus – durchweg – Vertretern des Adels, so lange gingen die anderen ethnischen Gruppen die den Staat Regierenden wenig an. Wenn aber zur Nation auch Bürger und Bauer, *der die zahlenstärkste Bevölkerungsgruppe darstellt* (wie in der Verfassung vom 3. Mai 1791 zu lesen ist), gehören sollte, begann man nach Polonisierung aller Bevölkerungsschichten zu trachten. Auf: diese Weise würde sich die Nation zahlenmäßig um die Massen der polonisierten ruthenischen Bauern vergrößern. Die Elite des damaligen Staates begehrte in der – selbstverständlich fernerer – Zukunft, daß nicht nur ihre Privilegien, sondern auch das Nationalbewußtsein von oben nach unten herabströmen möge. Die Zugehörigkeit zur *politischen Nation* sollte sich mit der Option zugunsten des Polentums decken, was zuvor sogar für den Adelsstand nicht gefordert wurde. Dies ging mit der Überzeugung einher, daß *die vervollkommnete, zur Bildung verwendete und in alle Antriebsfedern der Regierung übernommene Landessprache unvergleichlich mehr den Charakter der Nation bestimmt als ein Kleid und unvergleichlich stärker alle Provinzen zusammenschweißt*.

Aus den Entwürfen der radikal Aktivist im Zeitalter des Vierjährigen Sejms ging hervor, daß alle Bewohner der Adelsrepublik nach und nach

geadelt werden sollten. Im Jahre 1790 schrieb ein anonymter Publizist u.a.: *Alle besonderen, monopolistischen Privilegien tragen dem Grundrecht Abbruch; deshalb wurde auch der Adel in Frankreich abgeschafft. Wir würden in Europas Augen ein noch größeres Lob verdienen, wenn wir alle Stände unter der Bevölkerung abtragen und einen Stand für alle Bürger, (d.h. den Adelsstand), einführen würden.* Dieser Stänpunkt war nicht widersprüchlich mit den egalitären Tendenzen, da der gesamte polnische Adel einander (zumindest theoretisch) ebenbürtig war.

Daraus resultierte einerseits die Annahme des einst von Ostroróg verkündeten Grundsatzes (*wer bei uns wohnen will, der lerne Polnisch*), und andererseits der Glaube an die mögliche Wiederholung, diesmal im ganzen Staate, des Prozesses, der sich in der Republik im 16.–17. Jahrhundert abspielte, als gemeinsame Privilegien die Polonisierung des ganzen Adelsstandes nach sich zog. Es war offensichtlich, daß Bevölkerungsgruppen, die ihre eigene Sprache weiterhin verwendeten (*aus Gewohnheit oder Vorurteil* wie Kołłątaj schrieb), nicht damit rechnen konnten, zum *Adelsvolk* zu gehören, d.h. auf faktische Gleichberechtigung im reformierten Staat. Die scharf und überzeugend die religiöse Intoleranz brandmarkende Aufklärung kannte zugleich weder den Begriff der ethnischen Diskriminierung, noch hielt sie ihre praktische Anwendung als etwas Tadelnswertes.

Erst in der Aufklärung nahm man in der Assimilation der Bewohner der Ostgebieten der Adelsrepublik eine Bürgerschaft für ihre Loyalität wahr und sah darin den Schlüssel zur – sowohl der inneren wie auswärtigen – Staatsicherheit. Kołłątaj erinnerte deshalb, daß die Rebellionen des Volkes in Polen nur dort vorkamen, *wo es die polnische Sprache nicht kannte und die Gebiete an das Moskauer Reich grenzten.* Rußland sollte von der Anhänglichkeit der ruthenischen Bauern an ihre Sprache profitieren. Ob zwar diese Argumente in Bezug auf Juden, fehlgeschlagen haben, forderte man in der Aufklärung die zwangsweise Polonisierung auch dieser Bevölkerungsgruppe. Im Entwurf von Michał Butrymowicz ist die Forderung enthalten, die Juden hätten die Gesetze ihrer Synagogen und Judengemeinden wie auch alle Vermögenstransaktionen auf Polnisch niederzuschreiben. Auf Hebräisch sollten lediglich religiöse Bücher gedruckt werden, und die Einführung der Werke in dieser Sprache aus dem Ausland könnte dann untersagt werden. *Rechtlich gebieten, daß die Juden anders reden, als sie es jetzt tun, kann man es nicht. Aber ihre Sprache wird allein versiegen, wenn die Juden keine andere Schrift als nur in der Landessprache verwenden werden können [...].* Polnische Schreib- und Lesekunst sollte eine Bedingung bei Eheschließungen der Juden sein. In diesem Zusammenhang wurde die Einrichtung einer polnischen Schule an jeder Synagoge postuliert, für die das Programm von der Kommission für Nationale Edukation vorgeschrieben werden würde.

Die Rigorosität dieser Forderungen quasi rechtfertigend erklärte Staszic, die Juden würden ohnehin nicht Hebräisch miteinander sprechen, sondern *ihre Ritualien in verdorbener deutscher Sprache abhalten.* Wenn sie aber *lediglich von Polen leben, mögen sie von nun an die polnische Sprache sprechen, mögen sie in dieser Sprache erzogen werden und ihre religiösen Ritualien und Lehren abhalten.* Dazu kam das Programm der zwangsweisen Akkulturation

der Juden; Kołłątaj forderte u.a., daß alle die Bärte abrasieren und sich ebenso kleiden sollten wie die christliche Bevölkerung. Die Postulate in der jüdischen Frage waren quasi eine Fortsetzung der Forderungen, die an die Anschrift des Mosaismus in früherer Zeit gestellt wurden. Sofern jedoch im 16. und 17. Jahrhundert bürgerliche (und einige adlige) Schriftsteller gefordert haben, die Juden aus der Adelsrepublik zu verjagen (mit Ausnahme derjenigen selbstverständlich, die zum Christentum konvertieren), insofern setzte die Aufklärung auf die Zwangspolonisierung. Auf diese Weise hoffte man die auf Schritt und Tritt verschiedenartig manifestierte Fremdheit dieser ethnischen Gruppe aus der Welt zu schaffen.

Das Ideal der Fürsprecher der Gegenreformation war auf die Glaubenseinheit im ganzen Staat ausgerichtet. Zum Idol der Fürsprecher der Aufklärung wurde die Spracheinheit auf diesem Territorium. Die Gegenreformation belastete ihr Konto mit dem Tod einiger Dutzend Juden, die für angebliche Ritualmorde oder Hostienschändung hingerichtet wurden. Das Zeitalter des Lichts hingegen trachtete danach, das gesamte jüdische Volk durch seine Verschmelzung im Ozean des Polnischen aufzulösen. Ein Vorbild konnte das revolutionäre Frankreich sein, wo Juden im Jahre 1791 als Franzosen mosaikbekenntnisses anerkannt wurden; mit der zivilen und politischen Gleichberechtigung verloren sie jedoch ihre ethnische Eigenart. Von allen ethnischen Gruppen haben sich gerade die Juden am widerstandsfähigsten gegen die Assimilationsprozesse erwiesen. Zu einer unüberwindlichen Schranke erwuchs vor allem das Bekenntnis, das eine weitgehende Isolation von der übrigen Bevölkerung mit sich zog. Da sie dem Adel nicht angehörten, konnten sie am politischen Leben der Adelsrepublik nicht teilnehmen. Der Kontakt in den christlichen Schulen entfiel ebenfalls, da sie diese nicht besuchten. Im Ergebnis war die polnische Sprache nur demjenigen Teil der jüdischen Bevölkerung geläufig, die infolge ihres Gewerbes (Handel, Wucher, Pächtergeschäfte) Kontakte mit dem polnischen Adel, Bürgertum oder den Bauern unterhielten.

Interessanterweise wurde über die Notwendigkeit der Assimilation der Litauer von oben nicht geschrieben. Wahrscheinlich war sie kein Problem, den mehr Aufmerksamkeit gezollt werden sollte; die dieser ethnischen Gruppe angehörenden Bauern haben niemals gegen ihre Herren oder gegen die Adelsrepublik rebelliert, und der Adel verstand es den litauischen *Glauben, Aberglauben, Sitten, Kultur des Alltags* mit dem Bewußtsein der politischen Zugehörigkeit zur Adelsrepublik und mit der Kenntnis der polnischen Sprache in Einklang zu bringen.

Die Assimilation der deutschen Bewohner des Königlichen Preußens wurde ebenfalls nicht postuliert. Die Gründe dafür kann man lediglich vermuten. Wahrscheinlich wirkte ihre durch Teilnahme im Reichstag bestätigte politische Macht hemmend sowie auch die Loyalität gegenüber den Behörden der Adelsrepublik. Auf die wohlhabenden preußischen Bürger konnte man sich mehr verlassen als auf ruthenische Bauern. Die dauerhafte Zweisprachigkeit im Königlichen Preußen billigend wurde der ruthenisch-polnische oder jüdisch-polnische Bilinguismus als etwas behandelt, das möglichst schnell beseitigt werden sollte.

Was am wichtigsten scheint: An die Ereignisse vor Jahrhunderten (Rebellion des Schulzen Alberg 1312) dachte niemand mehr, wohl aber wußte man, daß es im Königlichen Preußen niemals jemanden gegeben hat, der um die Abtrennung von der Adelsrepublik gekämpft hätte. Man fürchtete somit nicht um geheime Ränke des Danziger oder Thorner Patriziats mit Brandenburg, die ähnlich wären der Verschwörung der ruthenisch-orthodoxen Bevölkerung in den Ostgebieten mit Moskau. Man hatte auch gewiß keine Angst davor, daß Preußens Bewohner nach einer Abtrennung ihres *kleinen Vaterlandes* von den Gebieten der Adelsrepublik trachten werden, wie seinerzeit die ruthenische Bevölkerung.

Dagegen hatte man noch die Kosakenrebellionen in Erinnerung, deren Urheber die nicht nur einen anderen Glauben bekennende, sondern auch eine sich in anderer Sprache verständigende Bevölkerung gewesen war. Im 17. Jahrhundert behauptete ein Teil der adligen Politiker, die Pazifikation der Ukraine könne lediglich durch Besiegung des *Pöbels* erreicht werden; andere sahen die Lösung darin, dem Kosakentum eine breite Autonomie zuzuerkennen. An die Idee der Assimilation dachte damals niemand. Sie wurde erst von den Fürsprechern der Aufklärung aufgegriffen, die in der Polonisierung der östlichen Grenzgebiete den geeignetesten Weg ihrer Pazifikation und ihrer Integration mit der Adelsrepublik wahrnahmen.

Erinnerungswert ist, daß die Fragen der ethnischen Unterschiede lange Zeit als wenig wichtig galten, sodaß sie bei Diskussionen über die Ursachen der Teilungen und des Niedergangs des Staates nicht in Erwägung gezogen wurden. In ihren Deklarationen setzten sich die Teilungsmächte für die ihrer Meinung nach in Polen benachteiligten Mitbekenner ein, beanstandeten dagegen nicht der multiethnischen Charakter der Krone und Litauens. Mehrere Generationen hindurch sollten diese Fragen nicht zum Interessensbereich der sich mit polnischer Thematik befassenden Autoren gehören. In der polnischen Publizistik und Historiographie sind hingegen schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts die ersten Ansätze des Bedauerns zu finden, daß es den Vorfahren für Probleme der Assimilation an Interesse gebrach. Edward Raczyński schrieb u.a., daß *es gewiß ein großer politischer Fehler unserer Altvorderen gewesen war, daß sie sich nicht bemühten, die ruthenische Sprache zu verändern*, die so sehr dem Russischen ähnlich ist.

Einige Forscher meinen, das Überdauern des unabhängigen Staates hätte die Denationalisierung ruthenischer und litauischer Bauern gebracht, die u.a. durch Schul- und Wehrpflicht erreichbar wäre. *Wäre Polen vor dem Napoleonischen Zeitalter nicht untergegangen [...] hätte zweifelsohne die nationale Nivelierung unter den die polnischen Gebiete bewohnenden Völkermasten begonnen*, schrieb I. T. Baranowski. Daran dürfte freilich gezweifelt werden, denn einerseits ist es bei den Masuren und Schlesiern trotz allem zur staatlichen Wiedergeburt gekommen, und andererseits entfällt gerade in die Zeit der Teilungen die zweite Sturmwohle der Expansion polnischer Kultur. Ihre leidenschaftlichsten Verbreiter finden wir ja unter den Nachfahren ausländischer Imigranten, miteingeschlossen Kinder der österreichischen Beamten und Offiziere. Zu *Fackelträgern des Polentums* werden Schöpfer der patriotischen Malerei: Michał Elwiro Andriolli, Artur Grottger und Jan

Matejko; der Literatur: Władysław Ludwik Anczyc (von Anschütz), Adam Asnyk (Aasnick) und Wincenty Pol (Pohl, Pol von Pollenburg). In der Wissenschaft glänzen Persönlichkeiten, die entweder teilweise ihre Namen polonisiert haben Estreicher (Österreicher) und Joachim Lelewel (Lölheffel) oder auch bei ihrer alten Schreibweise geliebt sind (J. W. und S. J. Bandtkie, B. B. Linde, L. Finkel, O. Balzer). Anführer der Unabhängigkeitsbewegungen stammten aus deutschen, hinzu häufig protestantischen Familien (S. Jurgens, K. Ruprecht, R. Schwartze). Auf diese Weise zahlten sie quasi ihre Dankeschuld ab für den ihren Groß- und Urgroßvätern in den gastfreundlichen polnischen Gebieten erteilten Zufluchtshort.

In der Adelsrepublik vor den Teilungen trug niemand die Fortschritte der Polonisierung (oder die dabei davongetragenen Verluste) in die Gesamtbilanz der Gewinne und Verluste des Adelsstaates und Volkes ein, und die *sprachliche Trennung, die sich mit der Klassenspaltung deckte*, (I. T. Baranowski) hielt man für selbstverständlich. Wenn Begriffe wie Denationalisierung oder Propaganda des Polentums früher unbekannt waren, dann geschah es deshalb, weil sie niemandem von Nutzen waren. Aus den einleitenden Ermittlungen von Franciszek Peplowski scheint zu resultieren, daß diese Termini erst nach 1831 auftauchten, vor allem in der Publizistik der Großen Emigration. In dieser Zeit wird auch *Pan Tadeusz* herausgegeben, in dem die Bezeichnung *Soplicowo* als Mittelpunkt des Polnischen zu finden ist (Buch VII, Zeilen 347–349). Mickiewicz assoziierte ähnlich wie Linde dieses Wort mit einer *Sammlung all dessen, was polnisch genannt werden kann; Sprache, Brauch, Kleidung, Baustil, polnische Gerichte*. Der Autor des Meisterwerkes bezeichnet mit dem Polnischen – neben der Sprache – *sämtliche Eigenschaften der polnischen Kultur*.